

Karen Foxlee



Ophelia

und das Geheimnis
des magischen Museums

BELTZ
& Gelberg

Leseprobe aus: Foxlee, Ophelia und das Geheimnis des magischen Museums, ISBN 978-3-407-82062-4
© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82062-4>



*In dem Ophelia Jane Worthington-Whittard
in einem verschlossenen Zimmer einen Jungen entdeckt und
daraufhin gebeten wird, die Welt zu retten*

Ophelia hielt sich nicht für besonders mutig. Nicht so wie Lucy Coutts, die Schulsprecherin aus ihrem Jahrgang, die einmal ein Baby in einem davonrollenden Kinderwagen gerettet hatte und damit auf der Titelseite aller Zeitungen gelandet war. Lucy Coutts hatte dicke, braune Haare und rosa Wangen, und sie nannte Ophelia *Kleine*, was alle zum Lachen brachte, sogar Ophelia, die damit zeigen wollte, dass ihr das nichts ausmachte.

Ophelia hielt sich nicht für mutig, aber sie war sehr neugierig. Sie war genau die Art Mädchen, das nicht an einem goldenen Schlüsselloch vorbeigehen konnte, ohne hindurchzuschauen.

Das Schlüsselloch befand sich in einer fremden Stadt, in der es immer schneite. Es befand sich im dritten Stock des Museums und gehörte zu Zimmer 303. Ophelia hatte keine Ahnung, wie sie dorthin gelangt war, sie wusste nur, dass sie ihren Füßen gestattet hatte zu gehen, wohin sie wollten.

Ihr Vater hatte einen Auftrag in dem Museum angenommen. Er war kurzfristig gebeten worden, *Gefecht: Die größte Ausstellung von Schwertern der Weltgeschichte* zu organisieren. Der letzte Kurator war überraschend verschwunden. Innerhalb von drei Tagen musste Ophelias Vater jetzt Hunderte von Schwertern vorbereiten, die an Heiligabend ausgestellt werden sollten.

Er hoffte außerdem, dass eine Woche in einer fremden Stadt genau das Richtige für seine Töchter wäre. Die beiden könnten auf Entdeckungsreise gehen oder Schlittschuh laufen. Und sie könnten weiße Weihnachten fern von ihrem Zuhause verbringen, das so still geworden war.

Er war allerdings sehr beschäftigt, zu beschäftigt, um sich um sie zu kümmern. So wies er Ophelia an, in der Nähe ihrer großen Schwester Alice zu bleiben. Aber Alice hatte keine Lust, sich irgendwelche Exponate anzuschauen. Sie wollte nirgendwohin und nichts tun. Sie wollte den ganzen Tag mit ihren Kopfhörern dasitzen, düstere Musik hören und düstere Gedanken denken. So war sie seit dem Tod ihrer Mutter, also seit genau drei Monaten, sieben Tagen und neun Stunden.

»Ich gehe später mit dir Schlittschuh laufen«, hatte Alice, allerdings ziemlich halbherzig, gesagt.

Also war Ophelia den ganzen Vormittag allein umhergestreift. Sie war treppauf und treppab gelaufen. Sie hatte

Fahrstühle, die von Stockwerk zu Stockwerk ratterten und quietschten, betreten und verlassen. Es gab große Galerien mit unermesslichen Schätzen und glänzende Säle mit glitzernden Relikten der Vergangenheit. Es gab beeindruckende Gemälde alter Meister, prächtige Statuen und riesige Krüge, und an den Decken tanzten gemalte Engel. Ophelia gab sich die größte Mühe, sich für all diese Dinge zu interessieren.

Sie legte den Kopf schräg und nickte beifällig.

Sie schlug interessante Fakten in dem eher nutzlosen Museumsführer nach.

Sie versuchte, ein Gähnen zu unterdrücken.

Glücklicherweise führten die strahlenden Säle zu dunklen Fluren. Und die dunklen Flure führten ihrerseits zu düsteren Räumen. Und die düsteren Räume enthielten kleinere, seltsamere Sammlungen. Es waren diese Orte, die Ophelias Herz schneller schlagen ließen.

Sie stieß auf einen abgeschiedenen Raum voller Teelöffel.

Der zu einem Raum führte, der nur Telefone enthielt.

Der zu einem düsteren Spiegelkabinett führte.

Sie durchquerte eine Ausstellung mit ausgestopften Elefanten. Sie schlich auf Zehenspitzen durch einen ruhigen Pavillon voller verschlissener präparierter Wolfskörper. Sie drängte sich durch die Menge in der *Galerie der Zeit* und sah die berühmte Winterzeituhr, die so laut tickte,

dass sich die Leute die Ohren zuhalten mussten. Sie lief einen langen, dämmrigen Gang entlang, in dem Porträts schwermütiger Mädchen hingen.

Es war sehr kalt. Fenster standen offen und ließen beißende Funken aus Eis und Schnee herein. Der Wind pffte durch die Galerien und Treppenhäuser und brachte die Spinnweben an den Kronleuchtern zum Tanzen.

Selbst mit einem Plan war dies ein verwirrender Ort. Schilder wiesen in die falsche Richtung und niemand machte sich die Mühe, sie gerade zu rücken. Das Schild *Porzellan 1700–1850 n. Chr.* führte zu *Kleidung und Kultur der Renaissance*. Das Schild *Kleidung und Kultur der Renaissance* führte zu *Artefakte der Bronzezeit*. Das Schild *Artefakte der Bronzezeit* wiederum führte zu einer beeindruckenden roten, verschlossenen Tür.

Es hatte keinen Zweck, die Wärterinnen zu fragen. Die Wärterinnen saßen in Ecken, wo sie strickten oder dösten. Manchmal keiften sie grundlos und fauchten wie Furien, dann wieder ließen sie zu, dass Kinder auf die Vitrinen kletterten und dabei die Messinggriffe als Fußstützen nutzten. Manchmal stürmten sie auf Leute zu, die einfach nur zu lange an derselben Stelle standen, und dann wieder lächelten sie ein breites, zahnloses Lächeln und boten einem altes Obst aus ihren großen, schwarzen Handtaschen an.

In dem Museum der Stadt, in der es immer schneite,

konnte man sich sehr leicht verirren. Das hatte Miss Kaminski, die Museumsdirektorin, selbst gesagt. Miss Kaminski war umwerfend schön. Ihr blondes Haar hatte sie zu einem eleganten Knoten geschlungen und eine Wolke schweren Parfüms umgab sie. Sie lächelte Ophelia und Alice an, bevor sie ihrem Vater eine perfekt manikürte Hand auf den Arm legte.

»Die beiden sollten hier besser nicht allein herumstreunen. Das Museum ist sehr groß und es sind bereits mehrere Mädchen für immer verschwunden.«

Aber Ophelia hatte keine Angst. Es war viel besser, allein unterwegs zu sein. Es war eine Erleichterung, aus der Werkstatt herauszukommen, in der ihr Vater sich an die Arbeit gemacht hatte, sobald sie in der Stadt angekommen waren. Ohne Unterlass packte er Schwerter aus, polierte Schwerter, katalogisierte Schwerter. Ihr Vater wusste alles, was man über Schwerter wissen konnte. Auf seiner Visitenkarte stand:

MALCOLM WHITTARD
FÜHRENDER INTERNATIONALER
SCHWERT-EXPERTE

»Ich habe einen sehr knappen Zeitplan, Ophelia. Heiligabend!«, sagte er jedes Mal, wenn Ophelia versuchte, mit

ihm zu reden. »Ich bin sicher, dass es hier mehr als genug Dinge gibt, mit denen Alice und du euch beschäftigen könnt.«

Falls ihr je dieses Museum besucht: Das Schlüsselloch zu Zimmer 303 befindet sich ganz in der Nähe eines berühmten Bodenmosaiks mit einem Seeungeheuer, das auf dem Plan mit einem Kraken gekennzeichnet ist. An diesem ersten Morgen spazierte Ophelia eine ganze Weile auf den Mosaikwellen und der Mosaikgischte umher. Sie lief alle acht glänzenden Tentakel komplett ab und sah sich die Menschen an, die dem Ungeheuer aus dem Maul fielen. Sie beugte sich vor und blickte dem Monster direkt ins Auge.

Ihrer Mutter hätte das gut gefallen. Mehr als alles andere wünschte sich Ophelia Jane Worthington-Whittard, dass ihre Mutter noch am Leben wäre.

Neben dem Seeungeheuermosaik bemerkte sie eine Galerie, die mit einem roten Seil abgesperrt war. Ophelia duckte sich unter dem Seil hindurch und ging hinein. Es war eine kleine Ausstellung kaputter Steinengel. In dem Raum gab es keine Wärterin, daher berührte sie einige Flügel, wissend, dass sie das eigentlich nicht tun sollte. Es war sehr still, nichts war zu hören. Nichts als ihre eigenen Schritte und ihr eigener Atem. Der Raum hatte einen eigentümlichen, abgestandenen Geruch. Hier war schon lange niemand mehr gewesen.

In der Ecke des Raumes gab es eine ganz normal aussehende graue Tür. Darüber befanden sich die kleinen silbernen Ziffern 302. Ophelia öffnete die Tür.

Der Raum hinter der normalen grauen Tür war auch beinahe normal. Der Fußboden hatte ein Schachbrettmuster. An den hohen Fenstern hingen zerschlossene geraffte Samtvorhänge und man konnte über die Stadt schauen. Der Himmel war ebenfalls grau.

Der Raum wäre auch gewöhnlich gewesen, wenn es die Bühne im hinteren Teil nicht gegeben hätte und das verblasste Wandbild mit Bergen, einem blauen Meer und einem Jungen mit einem Schwert. Über dieser Szene standen in einem Bogen aus goldenen, rissigen und abblätternen Buchstaben die Worte:

DER FABELHAFTE JUNGE

Es gab eine kleine Tür. Sie war zwischen den spitzen, blauen Wellen mit ihren weißen Schaumkronen versteckt, und in der kleinen Tür befand sich ein goldenes Schlüsselloch.

Ophelia ging über den Schachbrettboden, betrat die Bühne über eine Stufe und schritt über die Holzbretter. Sie kniete sich vor das Schlüsselloch und presste ihr Gesicht gegen die Tür, um hindurchzusehen.

Sie tat es, ohne nachzudenken.

So war sie einfach.
Sie rechnete nicht mit etwas Ungewöhnlichem.
Sie rechnete nicht damit, direkt in ein großes, blaugrünes
Auge zu blicken.

»Hallo«, sagte der Besitzer des Auges, eine Jungenstimme.
»Ich komme in Freundschaft und ganz ohne Arg.«

Ophelia landete auf ihrem Hintern und kroch rückwärts
von der Tür weg. Ihr Herz machte einen Satz und setzte
kurz aus. Sie tastete in der Tasche ihres blauen Samtmantels
nach dem Inhalator und atmete einen Sprühstoß ein.

»Wer bist du?«, fragte sie oder versuchte sie zumindest
zu fragen; die Worte klangen ganz piepsig.

»Ich habe keinen Namen«, sagte die Stimme. »Er wurde
mir von einem Protektorat aus Zauberern aus dem Osten,
Westen und der Mitte genommen, um mich zu schützen.«

»Ich glaube aber nicht an Zauberer«, entgegnete Ophelia.

»Komm näher«, sagte die Stimme.

Jeder hätte gewarnt: »*Geh nicht näher.*« Ophelia war nicht
dumm. Sie gehörte sogar zur Londoner wissenschaftlichen
Gesellschaft für Kinder, die sich jeden Dienstagabend traf.
Natürlich würde sie nicht näher gehen. Das sagte schon ihr
gesunder Menschenverstand.

Ophelia kniete sich hin und starrte das Wandbild an. Die
schöne Bergkette, das türkisfarbene Meer, den Jungen mit

der ernststen Miene und dem erhobenen Schwert. Sie zog fest an ihren Zöpfen, weil sie sich dann manchmal besser fühlte.

»Warum kannst du nicht rauskommen?«, fragte Ophelia.

»Ich bin eingesperrt.«

»Ein Gefangener?«

»Ja«, antwortete die Stimme.

Ophelia hätte weggehen können. Sie hätte aufstehen und rückwärts den Raum verlassen können. Sie hätte ihren Füßen den ganzen Weg vorbei an den Steinengeln und über das Seeungeheuermosaik folgen können. Sie hätte den langen Gang mit den gemalten Mädchen entlanglaufen und sich durch die Menge in der *Galerie der Zeit* drängen können. Sie hätte die feuchten, knarrenden Stufen hinunterrennen können, immer weiter hinunter bis zu ihrem Vater, der Schwerter klassifizierte, zuordnete und katalogisierte. Und wenn Mr Whittard sie dann fragen würde, was sie gemacht hatte, hätte sie sagen können: »Überhaupt nichts. Es ist furchtbar langweilig hier.«

Aber das tat sie nicht. Stattdessen krabbelte sie auf allen vieren langsam auf das Schlüsselloch zu.

»Was willst du?«, fragte sie.

Das blaugrüne Auge wurde von dunklen Wimpern eingerahmt. Als sich der Besitzer des Auges zurücklehnte, konnte Ophelia sehen, dass es ein Junge war. Er hatte ein freundliches Gesicht. Er strich sich den Pony aus den Au-

gen. Wenn er lächelte, erschien ein Grübchen auf seiner rechten Wange.

»Ich brauche deine Hilfe«, sagte der Junge. »Um die Welt zu retten.«

Das hatte Ophelia nicht erwartet. Sie ärgerte sich.

»Ich bin ja so froh, dass du da bist, obwohl du ziemlich spät kommst«, fuhr er fort. »Der Einzige, mit dem ich reden kann, ist Mr Pushkinova, und jetzt, da das Ende näher rückt, bin ich schon ewig nicht mehr rausgelassen worden.«

»Wer hält dich hier fest?«, fragte Ophelia.

»Ich bin ein Gefangener Ihrer Majestät, der Schneekönigin«, sagte der Junge.

»Ich glaube aber nicht an Schneeköniginnen.«

»Glaubst du an Zauberschwerter?«

»Na ja ...«, sagte Ophelia. Sie wollte nicht unhöflich klingen.

»Große magische Uhus? Kummervögel?«

»Was?«

»Wie steht's mit Geistern?«, fragte der Junge und beugte sich wieder vor.

Sie dachte eine Weile nach. Das Lächeln um das große blaugrüne Auge wurde schwächer; das Lid schloss sich kurz.

»Geister?«, hakte der Junge nach.

Ophelia kaute auf ihrem Fingernagel. »Unter Umstän-